



Eine Nacht im Hospiz

Die Serie «Im Hospiz» ging mir unglaublich nahe. Ich hatte mich zwar darauf vorbereitet – mit einer solchen Gefühlsachterbahn allerdings nicht gerechnet.

von Nadine Bantli

Anders als mit Superlativen kann ich die vierteilige Serie «Im Hospiz» aus meiner persönlichen Sicht nicht beschreiben: Es war nämlich nicht nur die emotionalste, spannendste, herausforderndste, traurigste und gleichzeitig schönste Reportage, die ich im letzten Jahr, sondern wahrscheinlich jemals in meiner bisherigen Laufbahn als Journalistin verwirklichen durfte.

Und just in diesem Moment bekomme ich schon wieder Gänsehaut und tränende Augen. Wie jedes Mal, wenn ich an diesen Aufenthalt im «Hospiz im Werdenberg» zurückdenke. Dank Beziehungen aus der Redaktion eröffnete sich uns die Möglichkeit, einen so brutal authentischen Einblick in diese Institution zu erhalten; mich reizte die Geschichte von Beginn weg. Doch je näher die Termine rückten, je detaillierter die Planung voranschritt, umso mehr wurden auch kritische und besorgte Stimmen von Redaktions- und Familienmitgliedern laut: «Das darfst du nicht auf die leichte Schulter nehmen.»

Eine leere Patientenverfügung

Das tat ich nie, weshalb ich keineswegs beunruhigt darüber war, dass der Aufenthalt im Hospiz zu viel für mich werden könnte. Ich wollte mich dieser Herausforderung einfach unbedingt stellen. Auch noch nach der letzten Besprechung mit Geschäftsführer Mathias Engler und Claus Maier, Experte im Bereich Palliative Care – in der unter anderem die Idee konkretisiert wurde,

dass ich meine Zeit einerseits als Patientin mit diversen Krankheiten und Symptomen sowie andererseits als Praktikantin verbringen soll. So würde ich nämlich gleich am eigenen Leib erfahren, wie sich so ein Aufenthalt im Hospiz tatsächlich anfühlt. Natürlich willigte ich ein.

Am Abend zuvor packte ich meine Sachen in eine Tasche im Bewusstsein, dass ich sie in genau derselben Wohnung bald wieder an ihren gewohnten Ort stellen werde. Es schauderte mich bei der Vorstellung, dass die anderen Patienten – während sie genau dasselbe tun wie ich – mit ganz anderen Gedanken beschäftigt sind.

Anschließend wollte ich eine Patientenverfügung ausfüllen. Das habe ich dann auch getan, allerdings nur jene, in der ich mich als erwähnte Patientin ausgab. Die andere, die ich als Nadine ebenfalls hätte ausfüllen wollen, ist bis heute noch nicht fertig ausgefüllt. Irgendwie widerstrebt es mir noch immer, mich mit meinem eigenen Tod auseinanderzusetzen.

«Ich will nicht mehr»

Angekommen im Hospiz wurde ich im Rollstuhl herumgefahren, liess mich stützen beim Aufstehen und Absitzen, trank eingedicktes Wasser aus einem Schnabelbecher und ass püriertes Gemüse zu Mittag – und fühlte mich nicht gut dabei. Hilflös, sogar irgendwie bemitleidenswert. Und dann bekam ich plötzlich Angst, dass ich mit meinem Rollenspiel die wirklichen Patientinnen und Patienten, die zum Sterben im Hospiz sind, ins Lächerliche ziehen würde. Denn ich wusste nicht, wie ich diese Situation und diese

Gefühle respektvoll auf Papier bringen sollte. Ich sprach mit meinen Kontaktpersonen vor Ort und brach diesen Teil der Reportage schliesslich ab. Danach zog ich mich kurz in mein Zimmer zurück, um erste Notizen festzuhalten. Doch eine Frage kreiste permanent in meinem Kopf: «Wie fühlt sich jemand, der nicht einfach sagen kann: 'Da will ich jetzt nicht mehr mitmachen.'»

Gefühlsachterbahn – jeden Tag

Ich blieb nicht lange allein mit meinen Gedanken, plötzlich überschlugen sich die Ereignisse. Während die Pflegefachkräfte an allen Ecken und Enden gebraucht wurden, durfte ich doch wo immer möglich dabei sein. So erlebte ich im Verlauf des restlichen Tages wohl alles, was wir bei der Planung hätten berücksichtigen können: Patienten gingen überraschenderweise wieder nach Hause, neue kamen an, andere starben. Angehörige hegten plötzlich wieder Hoffnung, waren verzweifelt, trauerten. Ich war mittendrin, etwas verloren, und nahm so viel in mich auf, wie ich konnte.

Mit Einbruch der Nacht wurde es auch im Hospiz ruhiger. Und ich war erleichtert, dass sich die Pflegerinnen Zeit nahmen und sich mit mir an einen Tisch setzten. Ich verarbeitete das Erlebte, indem ich ihnen von allen Momenten erzählte, die mich emotional berührt, gefesselt und manchmal auch verwirrt hatten. Sie stellten mir ein Glas Weisswein hin, hörten zu und fühlten mir nach. Denn egal wie alltäglich meine Erzählungen für sie sein mochten – in ihrer Arbeit fahren sie jeden Tag auf dieser Gefühlsachterbahn.

Erlebtes, Erinnerung

Die Entstehungsgeschichte eines Artikels ist oftmals fast genau so spannend wie der fertige Text. Vor allem, wenn man richtig tief ins Thema eintauchen kann ...

von Susan Rupp

Bad Ragaz. – Aus schreiberischer Sicht erinnere ich mich an die Berichterstattung über Politisches, an horizont-erweiternde «RedActions», an Reportagen, die mich in den Murger Kastanienwald oder zu den Heinzen und Tristen ins «Schwarzbüel» auf Pardiell geführt haben, an eine Fussball-Kolumne gar – und an die Geschichte rund um die Hockeyspieler vom Giessensee.

Ein Hockey-Gruppenfoto im Skimuseum von Jürg Hess brachte vor einem Jahr den Stein ins Rollen. Ich wusste damals nichts davon, dass auf dem Giessensee Hockey-Meisterschaftsspiele ausgetragen worden sind, aber mein Interesse war geweckt. Ich stöberte im Material von Jürg Hess (dessen reicher Fundus an Fotos, Zeitungsberichten, Sportutensilien und vielem mehr Stoff für unzählige weitere Geschichten bieten würde), die Stiftung Ragaziana stellte mir zusätzliche historische Bilder zur Verfügung. Dann erfuhr ich,

dass der Ragazer Oswald Stieger als ehemaliger Hockeyspieler mir Fragen beantworten würde und rief ihn an. Er nahm sich Zeit und wusste – entgegen seinen anfänglichen Befürchtungen – so viel zu erzählen. Ich hörte zu, staunte, schrieb mit, so schnell ich konnte, fragte nach. Gleichzeitig standen mir die Szenen, an die er sich erinnerte, völlig plastisch vor dem inneren Auge, ich spürte die Kälte, die durch die Schlittschuhe gedrungen sein musste, hörte das Kratzen der Kufen auf dem Eis, fühlte die Enttäuschung nach der Spielabsage wegen eines Föhneinbruchs... Ich hätte noch lange zuhören und in die lebendig gewordene Vergangenheit eintauchen können.

Spannende Geschichten handeln oft von Menschen und dem, was sie erfahren, erleben. Sie drehen sich um das, was uns alle ausmacht, und um das Leben, das wir haben. Geschichten, die das Leben schrieb... Schön, wenn diese erzählt werden, geteilt werden und in Erinnerung bleiben.



Ein Blick in die Vergangenheit: Hockeyspieler auf dem Giessensee.

Bild Stiftung Ragaziana

Name nicht nur der Redaktion bekannt

Ralf Eberle wollte erst gar kein Interview geben. Dann zwar doch, aber anonym. Schliesslich wurde sein vollständiger Name abgedruckt.

von Nadine Bantli

Flums. – Ich weiss noch, wie Ralf und ich wenige Wochen vor der Abstimmung «Ehe für alle» den Termin für ein Interview fixiert haben. Er wollte sich als Homosexueller in unserer Zeitung zu der nationalen Abstimmung äussern. Das fand ich so mutig wie bewundernswert – und hatte wirklich Lust, mit ihm etwas zu verwirklichen.

Am Montagmorgen rief mich Ralf allerdings an und wollte das Interview absagen. Er habe keine gute Nacht gehabt – und so klang er auch. Ich zeigte mich verständnisvoll und wollte ihn zu nichts drängen, aber meine Empörung darüber, dass ein Homosexueller aufgrund seiner sexuellen Haltung Angst davor haben muss, sich öffentlich zu äussern, war unglaublich gross. Also schrieb ich Ralf eine E-Mail. Erklärte

ihm darin meine Ansichten und unterbreitete ihm das Angebot, das Interview anonym zu veröffentlichen.

Noch während ich unsicher war, ob ich eine Grenze überschritten hatte, schrieb er mir zurück – mit einem neuen Terminvorschlag.

Danke für den Mut

Danach lief alles wie geplant – ausser, dass ich ein wenig in Zeitnot geriet,

weil mein Zeitplan durch die erste Absage ein wenig durcheinandergeriet. Glücklicherweise hatte ich jedoch am Tag vor dem Publikationsdatum Spätdienst und arbeitete sowieso abends. Ich schickte Ralf das von meiner Seite her fertige Interview zum Gegenlesen – schliesslich wollte ich kein einziges unzutreffendes Wort riskieren.

Der schnelle Anruf seinerseits überraschte mich; und noch mehr über-

raschte mich, was Ralf mir zu sagen hatte: Er habe es sich nochmals überlegt und wolle nun doch mit seinem Namen hinstehen. Ich hätte in diesem Moment vor Freude schreien können. Ich freute mich für ihn, für mich und für alle, die das Interview lesen würden. Und Ralf, falls du das gerade ebenfalls liest: Ich bewundere dich noch immer für den Mut, den du an diesem Abend aufgebracht hast. Danke!

NEN ÄN GUETÄ RUTSCH UND ALLES GUETÄ IM 2022!



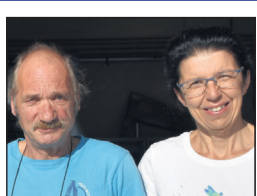
Ralf Eberle
strasse 5
Sargans



Seeztal AG
Zeughausstrasse 14
8887 Mels



Garage Schlegel
Härtistrasse 68
7324 Vilters



Garage Felix –
Karin und Walter Felix
Aeulistr. 26, 7323 Wangs



Garage Kuhn Sargans AG
Grossfeldstrasse 81
7320 Sargans



Spitzmeilen-Garage AG
Alte Landstrasse
8890 Flums



Garage Tondo AG
Industriestrasse 86/88
7310 Bad Ragaz



Auto Waiser AG
Bahnhofstrasse 56
7323 Wangs



Auto Dino AG
Sarganserstrasse 34
8880 Walenstadt